

Exotismus, Public Relations und Selbstinszenierung in Leben und Werk von Alma M. Karlin – analysiert an ausgewählten Ostasien-Texten

Ekstotizem, public relations in samoinscenacija v življenju in delu Alme M. Karlin – analiza izbranih besedil o vzhodni Aziji

Exotism, Public Relations and Self-staging in the Life and Work of Alma M. Karlin – Case Study of Selected Texts on Eastern Asia

SYLVIA BRÄSEL

Erfurt, sylvia.braesel@mail.de

DOI <https://doi.org/10.18690/978-961-286-308-1.4>

ISBN 978-961-286-811-6

Prispevek sodi med raziskave o potujočih Evropejkah 19. in 20. stoletja. Osrednje zanimanje je namenjeno dvema besediloma Alme M. Karlin: pripovedi z naslovom *Die Blaue Eidechse* (1930) in delu potopisa *Einsame Weltreise* (1930), ki govori o Koreji. Opirajoč se na medijsko zastopnost in obravnavo Karlinove in njenega dela v dvajsetih in tridesetih letih 20. stoletja je predstavljena inscenacija »znamke« Alma Karlin, ki jo avtorica razprave v časovnem kontekstu razlaga kot rezultat interakcije med literaturo, public relations in medijsko recepcijo. V nadaljevanju prispevka je z vidika eksotizma analizirana pripoved *Die Blaue Eidechse*; medbesedilno je navezana na dela Maxa Dauthendeya (1911) und Rudyarda Kiplinga (1990). Z zornega kota primerjalne literarne zgodovinarke, ki se poglobljeno ukvarja z Vzhodno Azijo, so predstavljeni novi raziskovalni izsledki. V zaključnem delu so predstavljeni pragmatični vidiki poglavja o Koreji v potopisu *Einsame Weltreise*. Analiza vnovič dokazuje interakcijo med literaturo, public relations in recepcijo, ki vodi do uveljavitve »znamke« Alma Karlin.

Ključne besede: Alma M. Karlin, ekstotizem, public relations, insceniranje znamke, medbesedilnost

The article focuses on the research of representations of female European travellers in the 19th and 20th centuries. The focus is on the story of *Die Blaue Eidechse* (1930) and on the part mentioning Korea in the travel book *Einsame Weltreise* (1930) by Alma Karlin. Based on the perception or presence of the author and her work in the press, the staging of the “brand” Alma Karlin in the twenties and thirties is an example for the interaction of literature, public relations and perception which needs to be placed

in the context of time. The following focus deals with the impact strategy which is used for the practices of exoticism. The story *Die Blaue Eidechse* is analyzed from this perspective. At the same time, intertextual references to the work of Max Dauthendey (1911) and Rudyard Kipling (1990) are included. From the point of view of a literary scholar with a focus on East Asia, the Chinese contexts are reviewed and new research results are put up for discussion. The last part of the article deals with the intended effect of the Korean chapter in the book *Einsame Weltreise*. The analysis proves the already mentioned interactions of literature, public relations and perception, which made the author a distinctive “brand”.

Key words: Alma M. Karlin, exotism, public relations, the staging of the “brand”, intertextuality

Wer mehr als ein Leben lebt, stirbt mehr als einen Tod.
(Oscar Wilde)

1 Frauen reisen in die Fremde – ein historischer Problemaufriss zur Einordnung von Leben und Schaffen von Alma M. Karlin (1889–1950)

Allgemein betrachtet reiht sich die Themenstellung ein in die Untersuchungen von Repräsentationen von reisenden Europäerinnen. Wie Peter Brenner (1990: 5) ausführt, werden Reiseberichte durch die Herkunftsgesellschaft der Autorinnen und damit verbundene gesellschaftliche Erwartungen bestimmt. Zudem spielen finanzielle Verhältnisse und die Möglichkeit, Bildung (als Frau) zu erwerben, eine gewichtige Rolle. Reisen war bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein noch ein Privileg – und kaum eine über Reiseveranstalter organisierte Massenerscheinung. Zudem brauchte man eine gute Gesundheit, da Antibiotika etc. noch unbekannt waren und ein effektives medizinisches System in vielen Regionen der Welt nicht existierte. Reisen konnte somit auch mit einem Gefahrenpotential verbunden sein, bis hin zum Verlust des Lebens.

Darauf spielt gezielt eine Rezension zur Weltreise von Alma M. Karlin (November 1919–Dezember 1928) an, die am 5. Oktober 1930 in der *Deutsche[n] Zeitung* (DZ 1930a: 1)¹ in Celje erschien: „Sofort nach der Beendigung des Weltkrieges brach die junge Dame auf zu einer mehrjährigen Reise um die Welt. Zu welchem Zweck? Nicht um des Vergnügens willen, sondern eben hauptsächlich aus Abenteuerlust und aus dem unstillbaren Ehrgeiz heraus,

¹ Im Literaturverzeichnis sind die Angaben der *Deutsche[n] Zeitung* unter O (o. A.) angelegt. Zur besseren Übersicht und Verständlichkeit wird die *Deutsche Zeitung* unter Angabe des Jahres und der Seitenzahl mit DZ im Fließtext zitiert.

dem ‚Ehrgeiz des Kolumbus‘, (sagt sie selbst), sich einen Namen zu machen. Ist das ein verwerfliches Motiv? Durchaus nicht. Der gesunde Ehrgeiz war noch immer der stärkste Antrieb zu künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen.“

Der Aufsatz basiert wiederum auf einem Artikel in der Züricher Illustrierten *Sie und Er* vom 13. September 1930 über Alma Karlin. Karlin, die sich zur deutschen Minderheit im Dravabonat nach Zusammenbruch der K.-u.-k.-Monarchie zählte, firmierte sogar unter dem Etikett „abenteuerlustigste Frau der Gegenwart“ (DZ 1930a: 1). Die Autorin möchte sich in ihrem „Welterleben und Welterleiden“ (DZ 1930a: 1) als Nachfolgerin von Weltreisenden wie der Österreicherin Ida Pfeiffer (1797–1858) oder der deutschen Gräfin Ida von Hahn (1805–1880) inszenieren. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass Karlin, die grundsätzlich keine vorbereitenden Lektüren oder andere Reisende als Vorbilder bzw. Quellen benennt, die Bücher dieser renommierten Reiseschriftstellerinnen kannte und dass sie sich auf ihre spezifische Weise von diesen Lektüren für ihre Selbstdarstellung inspirieren ließ. Ida Pfeiffer, die als erste Europäerin auf der Insel Borneo weilte, bereiste unter dem Motto ihres Buches *Eine Frauenfahrt um die Welt*² (1850) u. a. Ägypten und Brasilien und wurde sogar von Alexander von Humboldt empfangen. Das war eine große Aufwertung für eine Frau in dieser Zeit.

Im Reiseverhalten bis hin zur Kleidung und Selbstbespiegelung gibt es gewisse Parallelen zwischen beiden Autorinnen, auch wenn Pfeiffer wohl die bedeutendere Schriftstellerin ist.³ Pfeiffer wie Karlin verfügten darüber hinaus über eine bemerkenswert robuste Gesundheit und Zähigkeit, die damals wichtige Voraussetzungen für den Erfolg einer Weltreise waren. Der unbeugsame Wille, mit Männern auf „Augenhöhe“ wahrgenommen zu werden, kann als eine weitere relevante Gemeinsamkeit diskutiert werden. Zu nennen wäre auch Johanna Schopenhauer (1766–1838). Die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer führte selbstbewusst einen „Literarischen Salon“ in Weimar und machte sich mit Reisen nach England und Schottland einen Namen in der Öffentlichkeit.

Karlin lässt sich mehr als einhundert Jahre später als „Weltreisende, Schriftstellerin und Philosophin“ bzw. „Die Frau in aller Welt“ (DZ 1934: 2) porträtieren.

² Gabriele Habinger hat die Tagebücher von Ida Pfeiffer kommentiert und unter dem Titel *Eine Frau fährt um die Welt* neu herausgegeben (vgl. Promedia Verlag, Wien 1992). Unter diesem Titel ist das Werk von Ida Pfeiffer vorrangig einer heutigen Leserschaft bekannt. Habinger benutzt diesen Titel auch in ihrem Buch *Frauen reisen in die Fremde* (Promedia Verlag, Wien 2006).

³ Vgl. hierzu Habinger (2006: 164–185).

Diese gezielten Mechanismen einer Selbst-Vermarktung werden bei Karlin auffällig über erzeugte Emotionen (in der Presse) gelenkt, die das „mutige Fräulein“ (DZ 1934: 2) oder die „schwache, kranke, arme junge Frau“ (ebd.) in den Mittelpunkt rücken. Alma Karlin bedient einerseits Klischees und Vorurteile über das „schwache Geschlecht“, andererseits möchte sie männlichen Reisenden wie Kolumbus gleichwertig sein. Karlin, die Zeitstimmungen und Entwicklungen zur Stellung der Frau (in Gesellschaft, Arbeitsmarkt, Medien) im deutschsprachigen Raum nach 1918 schnell erkannte, manövriert mit ihrem strategisch-durchdachten Selbstbild im „Windschatten“ von schreibenden Frauen wie der Wienerin Alice Schalek (1874–1956), die als erste weibliche Kriegsberichterstatteerin (1916–1918) und als Weltreisende bzw. Fotografin ohne männliche Begleitung zwischen 1905 und 1930 medienwirksam Karriere machte bzw. unverhohlen in „Männerdomänen“ vordrang. Ähnliches gilt für Clärenore Stinnes (1901–1990), die in einem serienmäßigen Automobil der Marke Adler als erster Mensch zwischen 1927 und 1929 die Welt umrundete. Trotz dieser Erfolge wurden Frauen weiterhin nicht selten entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten abgesprochen.

Alma Karlin konstruiert in ihren Texten und über ihre Auftritte in der Öffentlichkeit unter diesen Voraussetzungen „Weiblichkeitsmodelle“ als Schreibstrategie, die gesellschaftliche Konventionen nicht offensichtlich in Frage stellen und die sich dennoch gut in die neuen Weiblichkeitsbilder in den zwanziger Jahren einpassen.

2 Die „Marke“ Alma Karlin – ein Beispiel für die Interaktion von Literatur, Public Relations und Rezeption

Alma Karlin gehört wie Vicky Baum (1888–1960) zu den Autorinnen, die über ihr mediales Image als Frau regelrecht zu einer „Marke“ im Literaturbetrieb nach dem Ersten Weltkrieg aufgebaut wurden. Grundlage dieser Vermarktungsstrategie waren die veränderten Frauenbilder, die sich nach dem Ersten Weltkrieg in Europa und den USA etablieren konnten. Alma Karlin, die auch die USA bereiste, erlebte den Rausch der amerikanischen Lebensweise, verbunden mit der ständigen Suche nach Originalität und Selbstpräsentation. Zudem führte die Industrialisierung in den westlichen Großstädten zu einer verstärkten Berufstätigkeit der Frau. Das Frauenwahlrecht und damit verbundene politische Aktivitäten kreierten eine neue Rolle der Frau in der Arbeitswelt, aber auch im Alltag und in den Massenmedien. Das traditionelle Frauenbild der Hausfrau wurde durch die *Femme fatale* und den Typ der *Garçonne* ergänzt, die sportlich, kühn und selbstbestimmt in Männerdomänen

bzw. die Berufswelt eintraten. Erinnert sei stellvertretend an die mediale Vermarktung der Aktionen der Fliegerin Elly Rosemeyer-Beinhorn (1907–2007), deren autobiographische Bücher ein breites Publikum erreichten. Hinter diesen größtenteils vordergründigen Emanzipationsansätzen standen meist handfeste ökonomische und politische Interessen. Die Frau war Teil der Arbeitnehmerschaft geworden, die ihre Arbeitskraft verkaufte. Zugleich sollte sie aber ihre Verpflichtungen als Ehefrau und Mutter wahrnehmen.

Die Schriftstellerin Vicky Baum wurde zum Symbol dieser Entwicklung in der Film- und Medienindustrie. Sie verband all die neuen Herausforderungen und Eigenschaften in einer Person. Ihre Markenzeichen als berufstätige Frau wurden die Schreibmaschine und die Kurzhaar-Frisur. Es ist interessant, dass Alma Karlin ihr Image als Autorin und Weltreisende ebenfalls über diese Symbolik aufbaute. Bubikopf und Schreibmaschine (der PC der zwanziger Jahre), Redetalent und Selbstbewusstsein zeichnen die junge Frau aus, die je nach medialem Bedarf als Gretchen, Girl, „weiblicher Kolumbus“ bzw. unerschrockene Frau von den Etappen ihrer Weltreise anschaulich berichtete (vgl. Ankum 1999: 21–59).

„Das gibt es also noch in unserer angeblich gänzlich unromantisch gewordenen Welt: eine Frau, besser gesagt, ein junges Mädchen, packt ihre Schreibmaschine unter den Arm und ein paar mühselig ersparte Dollarnoten als einzige Habe in die Tasche und macht, mutterseelenallein, eine Reise um die Erde. – Wie einfach sich das anhört! – Wie unendlich mühselig, schwierig und gefährlich es in Wirklichkeit gewesen ist, davon gibt das lebendige Werk dieser tapferen Frau, Alma M. Karlin ist ihr Name, einen Begriff. Von dem ersten Band dieses Werkes war hier schon kurz die Rede. Gebürtige Österreicherin, sah sich die Verfasserin nach dem Krieg als Angehörige eines neuen Staates einer engeren Heimat gegenüber. Und da raffte sie kurz entschlossen in der schlimmsten Zeit der Inflation ihr leichtes Gepäck zusammen und ging auf die Weltreise.“ (DZ 1930b: 3)⁴ Es ist aufschlussreich, dass die als Beleg zitierte *Deutsche Zeitung* – *das Sprachrohr für die deutsche Minderheit im Dravabnat* diese Rezension zeitnah und vollständig übernahm. So heißt es weiter: „Diese Reise war ein Kampf, den ganz gewiß viele Männer recht bald aufgegeben hätten; daß ihn diese kleine Frau siegreich bestanden hat, macht ihr Buch zu einem Dokument – wertvoll allein schon durch die übermenschliche Leistung, der es seine Entstehung verdankt. Die ‚Odysee‘ der modernen Frau ist geschrieben.“ (DZ 1930b: 3)

⁴ Die *Deutsche Zeitung* zitiert hier einen Beitrag des Journalisten Hans Christian Meyer in den *Düsseldorfer Nachrichten*.

Der Journalist Hans Christian Meyer machte mit dieser PR-Aktion Alma Karlin im politischen Zeitgeist der 1930er-Jahre zum Typus der „tapferen Frau“ (DZ 1930b: 3f.). Andere Zeitungen wie das *Lüneburger Tageblatt* oder die Werbeabteilung vom Reclam-Verlag übernahmen dieses Image für Karlin. So mag es nicht verwundern, dass Alma Karlins Bücher beachtliche Auflagenzahlen erreichten. Bis zu 20.000 Exemplare sollen allein von ihrem zweiten Reiseband *Im Banne der Südsee* im Verlauf von zwei Jahren verkauft worden sein (vgl. Šlibar 2006: 323).

Die aufkommende mediale Vernetzung aller Lebensbereiche, die Medienindustrie, die zu Beginn der zwanziger Jahre immer mehr an Einfluss gewann und auch politischen und ökonomischen Zielen diente, führten folgerichtig zu einem Umbruch im Denken und Handeln bzw. beeinflussten die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Veränderungen. Die Psychologie der Werbung implizierte (schon damals) ein ständiges Sich-Übertreffen von Inszenierungsstrategien und eine ständige Anpassung von Form und Botschaft an die Gegebenheiten des Marktes, wie die Rezensionen belegen. Die Rezipienten wurden somit zu Konsumenten. Zutreffend schrieb Ernst Bloch: „Trivialste Waren werden öffentlichkeitswirksam ausgestellt und in eine ‚marktgerechte Form‘ überführt, so dass im Konsumenten ein künstliches Bedürfnis – ein ‚Wunschtraum‘ – evoziert wird.“ (Bloch 1959: 397)

Karlin bot sich als Idol für die geheimen Wünsche vieler Frauen regelrecht an. In dezenter Anspielung an die legendäre Mata Hari (1876–1917), die ihre Biographie geschickt inszenierte und sogar exotisierte (vgl. Horn 2007), umgab Alma Karlin ihr Leben – wenn auch gut dosiert – mit mancher Verklärung. Ihre Erlebnisse als Frau unter Schwarzen und Eingeborenen, die um Karlins (zarte) weibliche Körperlichkeit drapiert werden, eröffnen Freiräume für exotisch-erotische Phantasien, die jedoch am Klischee des „Fremden“ letztendlich wieder neutralisiert werden können. Ebenfalls muss die mehrfach erwähnte Beherrschung von außereuropäischen Fremdsprachen – zumindest für den ostasiatischen Kulturraum – als fragwürdig angesehen werden. Das belegen u. a. Textpassagen zu dieser Region in dem Buch *Einsame Weltreise*. Hier betont Karlin an verschiedenen Stellen, dass sie sich lediglich auf Englisch etc. verständigen konnte (vgl. Karlin 1930b: 184, 191 und 225). Zudem wagte sie es, als Frau allein ins Unbekannte aufzubrechen. Ohne finanzielle Absicherung und fast ohne Plan und das notwendige Wissen machte sie sich im November 1919 auf den Weg. Das war mutig und außergewöhnlich für eine alleinstehende Frau dieser Zeit. Andererseits könnte man von einer wagemutigen Berechnungstaktik sprechen. Denn ihre reißerischen narzisstischen Inszenierungen (z. B. ihre schrecklichen Erlebnisse unter Menschenfressern) ließen sich gut

für ein Massenpublikum vermarkten und garantierten eine Bestätigung von (zeitgemäßen) Vorurteilen.

Ein Beispiel für diese eingängige PR-Strategie bietet die in Büchern und auf Werbezetteln abgedruckte Ankündigung von Alma Karlins Buch *Im Banne der Südsee. Eine Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren*. Der Band wird als Fortsetzung der „abenteuerlichen Erlebnisse ihrer ungewöhnlichen Weltfahrt“ beworben. Damit wird für den Rezipienten die Verbindung zum Buch *Einsame Weltreise* (Karlin 1930b) deutlich gemacht. Wortkompositionen wie „geheimnisvolle Südsee,“ „unheimliche Bewohner“, „eine Frau, die oftmals ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzte“ erhöhen im Begleittext den Grad der Spannung und der Klischeebildung.⁵ Wie gut der Vertrieb organisiert wurde, belegen Hinweise auf „ausführliche, illustrierte Prospekte“ und die Bezugsmöglichkeit über „jede Buchhandlung“.

Der Titel (Paratext) *Im Banne der Südsee. Eine Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren* verweist auf den kolonialen Diskurs – hier verbunden mit einem offensichtlich weiblichen Eroberungshabitus, der dem Buch eingeschrieben ist. Schon die Signalwörter im Paratext suggerieren emotional Abwertendes bis hinein in das Unbewusste. Der Spannungsbogen von *Pflanzern* (im damaligen Sprachgebrauch ‚Plantagenbesitzer in Kolonien‘) zu *Menschenfressern* assoziiert eine fehlende Zivilisation der vorgefundenen Gesellschaft im Sinne des Eroberungsdenkens eines Christoph Kolumbus. Das *Wörterbuch der sinn- und sachverwandten Wörter* (Müller 1986) vermerkt für die Wortbildungs-konstruktion *Menschenfresser* die Synonyme *Kannibale*, *Rohling* und *Wilder* (ebd. 365, 449, 767). Diese negativ konnotierten Exotisierungen bedienen bereits sprachlich im Kontrast mit der eingangs gesetzten *Frau allein*, die sich dem *Banne* [‚Fluch‘ wie ‚Traum‘ – S. B.] *der Südsee* nicht zu entziehen vermag, emotionale Bedürfnisse nach Spannung und Abenteuer im Schema „Gut und Böse“ auf Kosten des Fremden. Die Substantive *Sträflinge* (Strafkolonien⁶), *Matrosen* (Seefahrt)

⁵ Der zitierte Werbezettel zum Buch ist als Anlage (Abb. 1) beigelegt. Der Werbetext für das Buch Alma Karlins wurde in verschiedenen Büchern, u. a. im Band *Einsame Weltreise* (1930b, ohne Seitenangabe), abgedruckt und in Buchhandlungen ausgelegt.

⁶ Strafkolonien (*Strafe* und *Kolonie*) – auch *Sträflings-* und *Verbrecherkolonien* genannt – waren Arbeitslager in entlegenen Gebieten, in denen Häftlinge ihre Strafe abbüßen. Im 18. und 19. Jahrhundert gründete man viele Strafkolonien fernab vom jeweiligen Mutterland, wie z. B. in Französisch-Guyana und auf kleinen Inseln, um die Flucht von Gefangenen zu erschweren. Auch das kaiserliche Deutschland hatte bis 1918 pazifische Kolonien.

Ulma M. Karlin

erzählt die weiteren, noch abenteuerlicheren
Erlebnisse ihrer ungewöhnlichen Weltfahrt
in dem, in gleicher Ausstattung wie
„Einsame Weltreise“ erschienenen Buche:

Im Banne der Südsee

Als Frau allein unter Pflanzern und Menschen-
fressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren

288 Seiten / Holzfrees Papier / Mit vielen Abbildungen

Steif kartoniert Preis RM. 2.85

In Ganzleinen gebunden Preis RM. 3.85

War man begeistert, wie die Verfasserin dieses Buches ihre im gleichen Verlage erschienene „Einsame Weltreise“ beschreibt, so empfindet man bei dieser abenteuerlichen Schilderung der geheimnisvollen Südsee und ihrer oft unheimlichen Bewohner größten Respekt und uneingeschränkte Bewunderung für eine Frau, die oftmals ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzte, um das sich selbst gesteckte Ziel zu erreichen. Jedenfalls keine Reisebeschreibung im üblichen Sinne, sondern das phantastische Erleben eines einsamen, mutigen Menschen, der immer wieder sein Schicksal zwingt.

Kölner Tageblatt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!
Ausführliche, illustrierte Prospekte kostenfrei!

Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.

Abb. 1: Werbezettel zum Buch Im Banne der Südsee

und *Missionare* (Geistlichkeit) markieren historisch gesehen die verschiedenen Institutionen bzw. die Dominanz von Westeuropäern und Australiern in diesem geographischen Raum.

Die Grundlage für die beschriebenen eingängigen Techniken der modernen Meinungslenkung legte während des ersten Weltkrieges der „Vater der Public Relations“ Edward Bernays (1881–1995). Der in Wien geborene Neffe von Sigmund Freud – der in den USA Karriere machte – war ein Pionier auf dem Gebiet der Massenpsychologie. Bernays’ erfolgreiche Weiterführung der Forschungen seines Onkels zur Bedeutung des Unbewussten zur Steuerung der öffentlichen Meinung für die Praxis des Industrie- und Konsumzeitalters lassen ihn in einer Reihe mit dem Strategie-Klassiker Niccolò Machiavelli (1449–1516) erscheinen. Mit seinem bereits 1916 aus der Taufe gehobenen Begriff *Public Relations* – kurz *PR* (für das seit 1627 vom Vatikan eingeführte Wort *Propaganda*) – passte Bernays Begriff wie Inhalt an die Marktbedürfnisse westlicher Gesellschaften an. Mit seiner „Wissenschaft der Meinungsmache“, die über eine ausgeklügelte Psychologie Zustimmung erzeugt, indem sie – wie gezeigt – an emotionale Bedürfnisse appelliert, wurde Bernays schon in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts zu einem Wegbereiter von politisch wie ökonomisch determinierten PR-Aktionen. Sein 1928 veröffentlichtes Grundsatzwerk *Propaganda. Die Kunst der Public Relations*⁷ baut wiederum auf dem 1895 erschienenen Buch *Psychologie der Massen* von Gustave Le Bon (1841–1931) auf, das bereits Sigmund Freud zu seiner Theorie des Unbewussten inspiriert hatte. Es ist zudem bedenkenswert, dass Wissenschaftler unterschiedlicher Fachgebiete, wie zum Beispiel der Soziologe und Nationalökonom Max Weber (1864–1920), sich von Gustave Le Bon anregen ließen.

Der bekannte Linguist Noam Chomsky (*1928) hat in Büchern wie *Media Control – Wie die Medien uns manipulieren* (2003) bzw. *Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media* (1988) die Publikationen von Edward Bernays aus heutiger Sicht analysiert. An Beispielen stellt er dar, wie einer potenziellen Opposition gegen den Mainstream von „vornherein der Stachel genommen wird“ (Chomsky 2003: 103). Zugleich wird deutlich, dass eine vereinfachende Unterteilung in „Gut und Böse“ unter Ausblendung historischer Kontexte nicht zu einer seriösen wissenschaftlichen Aufarbeitung beitragen kann. In diesem Sinne hat die Verfasserin bewusst einen fächerübergreifenden Ansatz für die vorliegende Untersuchung zu Leben und Werk von Alma Karlin gewählt.

⁷ Die Publikation erschien erst 2007 in deutscher Sprache bei orange press in Wiesbaden.

3 Verfahrensweisen des Exotismus in der Literatur – analysiert an der Erzählung *Die Blaue Eidechse* (1930) unter Berücksichtigung intertextueller Bezüge

Der Begriff „Exotismus“ fand erst in den 1970er-Jahren als Sammelbegriff Eingang in die Literaturwissenschaft, die sich stärker kulturwissenschaftlich verortete (vgl. Trauzettel 1995: 1). Mit Blick auf Chinoiserie (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts), Orientalismus (Beginn des 19. Jahrhunderts) und den nachfolgenden Japonismus bzw. die literarischen Asienbilder des „Fin de siècle“, der Neuromantik oder des Expressionismus wird jedoch deutlich, dass exotische Inhalte in Kunst und Kultur Tradition haben. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff „Exotismus“ sogar pauschalisierend auf alte Hochkulturen angewendet. Interessant ist, dass dabei das Exotische nicht klar vom „Fremden“ unterschieden wurde. Somit blieb das „Exotische“ offen für Spielarten des „Fremden“.

Gero von Wilpert verwies in diesem Kontext bereits 1969 in seinem *Sachwörterbuch der Literatur* auf den griechischen Ursprung (*exotikos* ‚ausländisch, fremdartig‘) des Wortes, das folgerichtig als Fremdwort nicht in das Wörterbuch der Gebrüder Grimm aufgenommen werden konnte. Wilpert definiert „exotische Dichtung“ als „Verlagerung von Schauplätzen in außereuropäische weitabgelegene Länder“ (Wilpert 1969: 277) mit für den „Europäer ungewohnten und merkwürdigen Verhältnissen“ (ebd.). Damit spricht Wilpert die Spezifik der Inszenierung fremdartiger Landschaften, Kulturen und Sitten in literarischen Texten an, die oft durch die Verwendung fremdklingender Namen ergänzt wird. Genau genommen ist dem Begriff Exotismus noch keine geographische oder ethnische Blickrichtung eingeschrieben. Letztlich können Beispiele von Exotismus in verschiedensten Kulturen gefunden werden. Dennoch wird der Begriff vorrangig mit der (europäischen) Kolonialgeschichte in Verbindung gebracht und erscheint negativ konnotiert, da eigenkulturelle Maßstäbe linear auf die Fremdkultur übertragen wurden. Rolf Trauzettel hebt in diesem Zusammenhang berechtigt hervor, dass das „Fremde“ auf diese Weise (aus der Zivilisation) ausgesperrt und nicht mehr auf einer Wissensbasis thematisiert werden konnte. Das „Fremde“ mutierte zum „Exotischen“ und damit zur Staffage bzw. zum Substrat für „eine von innen her zerbrechende Subjektivität, die ihre Identitätsgewissheit zu verlieren begann.“ (vgl. Trauzettel 1995: 4; Harth 1994: 17–42)

Schon der Beginn der Erzählung *Die Blaue Eidechse* von Alma Karlin verdeutlicht, dass das „Außereuropäische nach den Vorstellungen des Okzident“ (Habinger 2006: 225) konstruiert wurde und der Text auch als „Reise in die

eigene Fremde“ rezipiert werden kann. In diesem Sinne wird dem Gelingen einer Liebesbeziehung zwischen einer Deutschen und einem Chinesen in der literarischen Phantasie von Anfang an eine Absage erteilt und sogar als gefährlich für die Existenz dargestellt. Ihrer Mischlingstochter, die im Zentrum der Erzählung steht, bleiben am Ende nur Ausgrenzung, Liebesverlust, Identitätslosigkeit und Tod. Dabei gehörten interkulturelle Familien und Mischlingskinder zum gelebten (tabuisierten) Alltag in vielen Kolonialgebieten um 1900. Jedoch blieben literarische Auseinandersetzungen mit der Thematik zumeist in eigenkulturellen Hierarchisierungen und Oberflächenkonstrukten gefangen. Ulrike Stamm hat bereits 2012 einige intertextuelle Bezüge zwischen Max Dauthendeyes Novelle *Den Abendschnee am Hirayama sehen* (1900) und der Erzählung *Die Blaue Eidechse* von Alma Karlin skizziert (Stamm 2012: 215–232). Karlin leitet ihren Text mit dem Satz *Sie war ein Kind der Passage* (1930a: 65) ein. Die Mehrdeutigkeit des Wortes *Passage* strukturiert leitmotivisch die Erzählung von Karlin und stellt zugleich die Verbindung zum Text von Dauthendey her, der die Schiffspassage eines frisch verheirateten Paares ins Zentrum der Novelle rückt. Die Überfahrt (Passage) nach Japan wird für den japanischen Ehemann und seine junge deutsche Frau zum im Nichts verorteten Erkenntnisraum für unüberbrückbare kulturelle Verschiedenheit und zu einer Reise in die „eigene Fremde“, die in einer Entfremdung der Partner kulminiert. Die Schiffsreise endet mit einem Schiffsunfall und dem Tod der jungen Frau, der zugleich das Scheitern der familiären Beziehung symbolisiert. Jedoch werden weder individuelle Tragik noch kulturelle Distanz für eine Überlegenheit der westlichen Kultur über ostasiatisches Denken vereinnahmt. Lediglich eine geheimnisvolle Welt, jenseits westlicher Rationalität, wird angesprochen.

Der Text von Alma Karlin setzt hingegen bewusst auf Polarisierungen in Kultur, Lebensform und Mentalität. Christentum und östlicher *Aberglauben* (Karlin 1930a: 67) werden bereits in der Einleitungspassage – über Episoden aus der unglücklichen Mischehe der Eltern – als unvereinbar dargestellt und in der Erinnerung der Mischlingstochter Blaue Eidechse/Gertrude wie ein Fluch verankert. Zumal ihre *europäische Empfindlichkeit* (Karlin 1930a: 71) sich auflehnte *gegen das Gespucke um sie her, das widerliche Naseputzen der Chinesen, und ihr Stolz bäumte sich auf bei dem Gedanken, einmal einen Chinesen heiraten zu sollen, der zwei, drei Taitas hatte* (ebd.). Das Zitat macht deutlich, dass die Autorin die andere Kultur vorrangig auf der Basis mitgebrachter Maßstäbe bewertet. Diese rein subjektive Wahrnehmung, die ein „Nicht-Wissen-Wollen“ einschließen kann, ist ein grundlegendes Merkmal des Exotismus. Das Unbekannte wird verschleiert zugunsten eigener Vorstellungen. Zutreffend schreibt Rolf Trauzettel (1995: 10), dass der „exotischen

Literatur ein hohes Maß an Selbstbezüglichkeit und Fiktionalität“ innewohnt. Da Blaue Eidechse zugleich den europäischen Namen *Gertrude* trägt, steigert der damit verbundene kulturelle Identitätskonflikt die innere Zerissenheit der jungen Frau. Alma Karlin, die ihre Figuren geschickt zu psychologisieren vermag, nutzt ihre große Belesenheit, um immer wieder Bezüge zu anderen Werken herzustellen, ohne dies explizit zu benennen. Nicht *Gertrud* (wie allgemein üblich) sondern *Gertrude* heißt das Mädchen, das aus einer für die Autorin nicht akzeptierbaren Verbindung hervorgegangen ist. „Blutschand“ (Shakespeare 2010: 37) wird eine den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechende Beziehung in Shakespeares *Hamlet* genannt. Der Name der Blutschänderin ist *Gertrude* – Hamlets Mutter.

Patrick Wolff und Horst Ehrhardt (2017) zeigen in diesem Kontext, dass Alma Karlin Lektüren, die in ihre eigenen Werke formal oder inhaltlich als intertextuelle Bezüge einfließen, kaum mit einer Autorenschaft belegt bzw. reflektiert hat. Das gilt auch für die Erzählung *Die Blaue Eidechse*, die in der Konstellation an Rudyard Kiplings *Über die Grenze* aus dem Band *Aus Indiens Glut* bzw. an Dauthendeys Novelle *Den Abendschnee am Hirayama sehen* erinnert. Bei Kipling wird die Standes- und Kasten-Grenzen überschreitende heimliche Leidenschaft zwischen einem britischen Gentleman und einer jungen indischen Witwe gestaltet, die in Verdrängung endet. Alma Karlins Erzählung *Die Blaue Eidechse* spielt ebenfalls mit der Begrenztheit eines sehnsuchtsvollen Lebensentwurfs zwischen den Kulturen. Jedoch wird die Erzählung von Karlin an einem konkreten Handlungsort festgemacht, ohne die Stadt mit Namen zu konkretisieren. Straßennamen wie *Hata Men* (Karlin 1930a: 77) und *Chien Men* (ebd.: 86) verweisen aber eindeutig auf die Hauptstadt Peking. Indem innerhalb der Stadt die begrenzte Welt der „Passage“ den Handlungsraum vorwiegend strukturiert, werden die agierenden Personen über Grenzmauern, Ausbrüche (in die Stadt) und Begrenzungen im Denken charakterisiert. Karlin weitet diesen intertextuellen Bezug, der wohl auf Dauthendeys Novelle basiert, indem sie die räumlich und zeitlich begrenzte Schiffspassage (Überfahrt), die zu keiner glücklichen Ankunft führt, in das Milieu der Stadt Peking um 1910 überführt. Dadurch gewinnen soziale, mentale und kulturelle Fragen einen neuen Stellenwert, zumal die Stadt in einer Zeit gesellschaftlicher Krisen und Umbrüche (u. a. Boxeraufstand 1900, Zusammenbruch des chinesischen Kaiserreiches 1911, Kolonialisierung und damit verbundene wirtschaftliche Ausbeutung von Bodenschätzen etc.) zum Handlungsort wird. Karlin vermittelt in diesem Sinne auch eine tendenzielle Botschaft, indem sie zum Beispiel die *Hata Men Strasse* (Karlin 1930a: 77) in den Textverlauf einfügt, die durch den Boxeraufstand im Juni 1900 in Europa zum Symbol für das angebliche Barbarentum der Chinesen wurde. In dieser Handelsstraße befand

sich die Kapelle der Methodisten, die in der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1900 von den Boxern in Brand gesteckt wurde. Die Ermordung von Christen und Ausländern – u. a. des deutschen Diplomaten Clemens August Freiherr von Kettler am 20. Juni 1900 in Peking – war Anlass für die „Hunnenrede“ von Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) am 27. Juli 1900 und besiegelte das Vorurteil von der „Gelben Gefahr“ (vgl. Günther 1988: 52–87).

Karlin grenzt die „Passagen“, die von den Chinesen bewohnt werden, von den Ausländervierteln jenseits der Mauern ab. Es gibt Durchgänge, Durchquerungen, Ausfahrten aus dem Labyrinth der Passagen, in denen sich das Leben der Chinesen abspielt. Der Ingenieur Dr. Friedrich Eberhardt ist mit Namen, Beruf und Herkunft ein Vertreter der kolonialen deutschen Schicht in China. Der Verweis auf seine Tätigkeit als *Berater der Yuen Bergwerke Kalgan* (Karlin 1930a: 73) zeigt seine soziale Stellung im Kolonialgefüge an.⁸ Die Ausflüge in die Welt der „Passage“ sind für den jungen deutschen Ingenieur ein Abenteuer, das die Exotik des Fremden in allen Bereichen garantiert. Der Rückzug aus der „Fremde“ ist für ihn problemlos möglich. Karlin spielt mit der Ambivalenz und Mehrdeutigkeit des Wortes *Passage* (vgl. Müller 1985: 482), das in der chinesischen Kultur zu dieser Zeit nicht gebräuchlich ist. Karlin verdolmetscht also europäische Ausdrucksweisen auf eine Konstellation, die letztlich nicht China, sondern nur die europäische Imagination von China fingieren kann. Dennoch wird das Mädchen Blaue Eidechse (Gertrude) als *Kind der Passage*, *Passagenkind*, *Passagendornröschen* bezeichnet (vgl. Karlin 1930a: 63, 74, 78, 79, 85). Die Übertragung der Raumstruktur (und damit des Stimmungsraumes) auf die Situation des jungen Mädchens suggeriert eine Position zwischen den Lebensformen, deren Zeit (*Passage*) begrenzt zu sein scheint. Es ist eine „Durchgangsstation“, die einen positiven Ausgang der zarten Liebesgeschichte zwischen Friedrich und der Blauen Eidechse vorab ausschließt. Die Erzählung endet mit dem Tod des jungen Mädchens.

Die bisherigen Ergebnisse der Analyse belegen am Beispiel, dass exotische Literatur vorgefertigte Bilder auf andere Kulturen überträgt. Dabei werden eingängige Muster und Motive wiederholt eingesetzt und ersetzen nicht selten fehlende Wissenskomponenten über die fremde Kultur. Das trifft auch auf den Lebensraum von Blaue Eidechse zu, der bei Karlin *Passage* genannt wird. Die Heimat der Tochter eines chinesischen Kaufmanns, der mit einer deutschen Frau verheiratet ist, bildet ein Wohn- und Händlerviertel, das durch Mauern begrenzt und labyrinthartig angelegt ist. In dem Gewirr von Gassen und Innenhöfen pulsiert das Leben. Händler bieten ihre Waren an. Der moderne westliche

⁸ *Kalgan* wurde die Stadt Zhangjiakou in der Provinz Hebei von Europäern genannt.

Begriff *Ladenpassage*, dem ebenfalls das mehrdeutige Wort *Passage* immanent ist, entsteht vor den Augen des europäischen Rezipienten, nur gefiltert durch die Exotik chinesischer Details. Jedoch haben die beschriebenen chinesischen Viertel eine eigene Bezeichnung. Sie werden mit *Hutong* (胡同) gefasst und waren bis vor wenigen Jahrzehnten die traditionellen Wohnformen in Nordchina. Bis 1911 gruppierten sich die Hutongs der Stadt Peking um die „Verbotene Stadt“ als Machtzentrum. In den nahe zum Kaiserpalast liegenden Hutongs lebten reiche Kaufleute und Beamte. Es gab also eine soziale Hierarchie. Alma Karlin erwähnt diese Fakten nicht und verwandelt im Interesse der eindimensionalen leitmotivischen Konstruktion der Erzählung, die dem Leben zwischen den Kulturen nur eine Passagenzeit zubilligt, das chinesische Milieu letztlich in eine europäische (exotische) Wunschvorstellung.⁹ Andererseits operiert Alma Karlin oft und gern mit chinesischen Ausdrücken. Während das sinntragende Wort *Hutong* ausgespart bleibt, werden Bezeichnungen wie *Taitai*, *San-Taitai* (Karlin 1930a: 67) oder *Lohan* (ebd. 88) ohne Erklärung in den Text eingestreut. Das wiederum kann die Wahrnehmung der Fremdkultur verzerren, da *Taitai* (太太) als ambivalenter Begriff im Chinesischen nicht thematisiert wird. Umgangssprachlich können auf diese Weise Rangordnungen von Haupt- und Nebenfrauen bezeichnet werden. Diese Bedeutungsvariante wird im Text vermittelt. Eine abwertende Bedeutungskomponente ist dem Wort eingeschrieben. Aber im Kantonesischen ist *Taitai* lediglich Titel für eine verheiratete Frau. Hier liegen also Euphemismus und Dysphemismus als rhetorische Figuren eng beieinander. Gleichzeitig wird das Interesse der Autorin an Buddhismus, Daoismus, Schamanismus gespiegelt. Sie verwendet in der Erzählung zum Beispiel den Begriff *Lohan* (Arhat) aus dem Theravada-Buddhismus, das anzeigt, dass man dem achtfachen Pfad zur Erlösung aus dem irdischen Dasein gefolgt ist. Da ein Lohan nicht mehr Wiedergeburt und Karma unterliegt, gilt er als Schutzgottheit zur Abwendung des Bösen. In der Erzählung wird jedoch die „gute“ Lohan-Gottheit von der jungen Nebenfrau für das Böse – den baldigen Tod des Mädchens – angerufen (vgl. Karlin 1930a: 88). Sie wünscht Blaue Eidechse den Gang in das Erdgefängnis der Unterwelt *Diyu* (地狱). Dort soll sie unendlichen Folterungen ausgesetzt sein. Damit wird auf spezifische Weise suggeriert, dass ein „Mischlingskind“ wie Blaue Eidechse keinen Platz im chinesischen Lebenskreis hat. Bereits im ersten Teil der Erzählung wird das unausweichliche Schicksal von Blaue Eidechse vorbereitet, indem es heißt, *in ihr kämpfte das Blut des Vaters gegen das der Mutter, schlummerte*

⁹ Die Artikel von S. Bräsel zur Thematik des Übersetzens aus ostasiatischen Sprachen (2016) bzw. zur Wahrnehmung von Ostasien in Europa in Reisebeschreibungen von Frauen (2012) analysieren die im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes diskutierten Probleme.

Fuchsglauben und Vampirfurcht neben westlicher Mystik der Liebe. (Karlin 1930a: 70) Diese polarisierende Wirkungsintention des Textes wird durch den Verweis auf den „Fuchsglauben“ verstärkt. Die in der ostasiatischen Mythologie verbreiteten Dämonen bemächtigen sich in Besessenheit der Seele eines Menschen. Oft waren es weibliche Geister (Fuchsfeen), die einen Ehemann von der Seite der Gattin lockten, seine Energie aussaugten und töteten. Hier schließt sich der Kreis zur Semantik des europäischen Wortes *Vamp(ir)*.

Alma Karlin vermischt so die auf Äußerlichkeit ausgerichtete Exotik ihrer Texte mit einer „Exotik der Seele“, deren explosive Innerlichkeit zur Esoterik mutiert. Auslöser für diese Tendenz, die durch die enge Beziehung zu Thea Schreiber-Gam(m)elin (1906–1988) verstärkt wurde, könnten die in den zwanziger Jahren vieldiskutierten Schriften des Schiffsarztes bei Hapag Lloyd Richard Huelsenbeck (1892–1974) gewesen sein (vgl. Sheppard 1982). Der Autor und Psychoanalytiker veröffentlichte 1930 seinen Roman *China frißt Menschen* und verweist auf den Zusammenhang von Exotik und Esoterik mit den Worten: „Die Seele des Menschen bleibt der einzige Urwald, in den noch keine photographische Kamera hineingesehen hat.“ (Füllner 1982: 42)

Auch die Namensgebung *Blaue Eidechse*¹⁰ verdeutlicht, dass die Faszination für das Fremde ein tragendes Moment der Exotismuskonzeption bei Karlin ist. Jedoch kommt es nicht selten durch die Befangenheit in der Symbolik der Eigenkultur zu irritierenden Bildern, da Symbole in einer anderen Kultur eine abweichende Bedeutung haben können. Leider wird dieses Problem in der exotistischen Literatur kaum beachtet. In China nennt man eine blaue Eidechse *blauschwänziger Steindrache*. Eidechsen gelten als kleine Drachen, die wiederum in den ostasiatischen Kulturen Glücksbringer sind und die kosmische Ganzheit von Himmel und Erde symbolisieren. Deshalb schmückten die chinesischen Kaiser ihre Paläste mit Drachen (vgl. Eberhard 2004: 227–229). Eine negative Bedeutung – wie in der europäischen Kultur – gibt es nicht. Im Schamanismus werden Eidechsen als Wächter von Seelenwanderungen gesehen, in der psychologischen Traumdeutung steht die harmlose Eidechse für das Unterbewusstsein eines Menschen (vgl. Neumann 1949). Da Alma Karlin esoterischen Strömungen (als Weg zur Selbsterkenntnis) zugeneigt war, dürfte hier der Ansatz für die Namensgebung zu finden sein.

Interessant ist in diesem Kontext der Rückgriff auf Blumen als Symbol zur Charakterisierung von Stimmungen und Lebensprinzipien der Figuren. Die

¹⁰ Die Umschrift des Namens ist ungenau. *Blaue Eidechse* wird als *Lán xīyì* (藍蜥蜴) transkribiert.

Rose wie auch die Aster charakterisieren innere Spannungen und Brüche in der Beziehung von Gertrude und Friedrich. Da beide Blumen in der ost-asiatischen Kultur keine wichtige Rolle spielen, symbolisieren sie vorrangig Fragen der Eigenkultur der Autorin Karlin, die in eine chinesische Umgebung versetzt werden. Bereits zu Beginn der Erzählung wird westliches und östliches Liebesverständnis gegenübergestellt. Der *Fuchsglaube* (Karlin 1930a: 70) steht unvereinbar neben der (westlichen) *Mystik der Liebe* (ebd.). Anfangs tragen die *Chamissoastern* (Karlin 1930a: 78) für das junge Mädchen *den Duft seiner Zigaretten* (ebd.). Sie ist berauscht vor Glück, obwohl er nicht von Liebe spricht. Friedrich wird als kühl und berechnend dargestellt. Die Kritik an der von Nützlichkeitsdenken geprägten Lebensart des jungen Deutschen ist unverkennbar. Andererseits erinnert das Wort *Chamissoastern* an den aus Frankreich nach Deutschland emigrierten bedeutenden Romantiker, Botaniker und Weltreisenden, Adelbert von Chamisso (1781–1838), der mit seiner märchenhaft anmutenden Geschichte von Peter Schlemihl (1813) mit dem Mittel des Zaubers die reale Welt entzauberte.

Der weltgewandte geschäftstüchtige Dr. Friedrich Eberhardt schickt der im Sterben liegenden Gertrude oder Blauen Eidechse am Ende der Erzählung einen Strauß taufriischer roter Rosen. Sie fühlen sich für das erblindete Mädchen kalt wie der Tod an. Erst die Mitteilung, dass Friedrich sie geschickt hat, ändert das Empfinden. Blaue Eidechse bittet mit den Rosen bestattet zu werden. Mit dem Satz *Nie vergessen ...* (Karlin 1930a: 92) stirbt die junge Frau: *Die Finger schlossen sich – fester und fester – um die Stengel der Rosen.* (ebd.) Die damit verbundene christliche Konnotation zeigt sich im Rosenkranz und in der Gestalt der Maria, die als Mutter der Liebe und des Erbarmens für Sünder eingestuft wird. Der berauschte Rosenduft soll zudem den Teufel in die Flucht schlagen. Die Rose versöhnt somit zum Schluss die unvereinbaren Positionen über das christliche Symbol der Liebe, des Lebens und der Wiedergeburt.

4 Reiseberichte einer Autorin mit PR-Strategie – zur Wirkungssintention des Korea-Kapitels im Band *Einsame Weltreise* (1930)

Karlin schrieb während der einzelnen Stationen ihrer Weltreise *Beiträge für verschiedene Blätter* (Karlin 1930b: 207). Hauptabnehmer ihrer journalistischen Arbeiten waren Zeitungen in Deutschland. Ihre Reiseberichte erreichten auf diese Weise noch vor Erscheinen der Buchpublikation eine große Leserschaft. Das wiederum unterstützte ihren medialen Bekanntheitsgrad und trug – wie im Abschnitt 2 gezeigt – zur Festigung der „Marke“ Alma Karlin bei.

Diese PR-Strategie wird in dem Band *Einsame Weltreise* auf spezifische Weise transparent. Bereits die Paratexte (Titel, Untertitel, Bucheinband und Vorwort) im Band *Einsame Weltreise* lenken die Lektüre und setzen journalistisch verziert auf eine Nähe zum Leser bzw. eine damit verbundene kalkulierte Zielgruppenorientierung. Karlin spricht im Vorwort ihres Buches die Leserschaft direkt an und bezieht diese in ihr persönliches Erleben ein. Damit wird die Sichtweise der Autorin zum Maßstab der Bewertung. So schreibt sie im Vorwort zur Neuauflage 1931:

Achteinhalb Jahre sind eine lange Zeit: Ich mußte mich entschließen, nur das rein Persönliche hervorzuheben, die Schwierigkeiten, mit denen ich – eben weil ich eine alleinreisende Frau war – zu kämpfen hatte. (Karlin 1930b: 3)

Die Einbandgestaltung mit dem Brustbild von Alma Karlin mit Bubikopf in einem unendlichen Ozean suggeriert bildlich diese „übermenschliche Leistung“ der „kleinen Frau“. (DZ 1930b: 3)¹¹ Der Titel *Einsame Weltreise* und der Untertitel zur Neuauflage *Die Tragödie einer Frau* verstärken den gewonnenen Eindruck und lassen Emotionalität und Spannung – statt Wissenserwerb – dominieren. Andererseits fügt Alma Karlin dem Buch eine Landkarte mit der *Reiseroute der Verfasserin* (1930b: 10–11) bei. Diese Aufmachung wirkt seriös und erinnert an die Reisekarten des legendären Forschers und begnadeten Buchautors Sven Hedin (1865–1952). In drei spektakulären Expeditionen (zwischen 1894 und 1908) hatte Hedin die bis dahin unerforschten Gebiete Xinjiang und Tibet kartiert. Er war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine bekannte Persönlichkeit, dessen Reiseberichte *Von Pol zu Pol* (1911) ein Massenpublikum erreichten.

Diese Fakten unterstützen die Annahme, dass sich Alma Karlin über verschiedene Lektüren auf ihre Bücher vorbereitet hat. Nicht selten wurden Inspirationen aus Reiseberichten anderer Autoren verarbeitet. Das zeigt sich u. a. im Korea-Teil ihres Reisebuches. So übernimmt sie die Bezeichnung *Land der Morgenstille* (Karlin 1930b: 217) für Korea von Dr. Siegfried Genthe und Erzabt Norbert Weber, die ihre fundierten Reise-Erinnerungen bereits 1905 bzw. 1915 veröffentlichten.¹²

Die sieben Buchseiten umfassenden Korea-Schilderungen hat Karlin thematisch untergliedert. In der Anlage erinnern die einzelnen Beiträge wie *Das*

¹¹ Die *Deutsche Zeitung* zitiert hier einen Beitrag des Journalisten Hans Christian Meyer in den *Düsseldorfer Nachrichten*.

¹² Vgl. hierzu Bräsel (2005) zu Siegfried Genthe bzw. Bräsel (2012b) zu Norbert Weber (1915) *Im Lande der Morgenstille*, München: Karl Seidel Verlag.

Jugendherstellmittel (Karlin 1930b: 220f.), *Bei einem Edelmann* (ebd.: 221–223) und *In Heijo* (ebd.: 223f.) an Artikel für die Presse und sind für einen europäischen Leserkreis konzipiert.

Die einleitenden Passagen unter dem Titel *Im Land der Morgenstille* vermitteln persönliche Eindrücke der Autorin vom Erscheinungsbild der Koreaner. Karlin schildert nicht ohne Anteilnahme den *stillen Zauber dieses unbekanntes Landes* (Karlin 1930b: 224) und zugleich die Armut in breiten Bevölkerungsschichten. Sie erwähnt auch, dass die *Koreaner unfrei sind* (ebd.: 217). Aber gleichzeitig wird die Rechtmäßigkeit der japanischen Kolonialherrschaft über Korea (1910–1945) nicht in Frage gestellt. Karlin hat kein Problem, die koreanische Hauptstadt Seoul mit dem japanischen Namen *Keijo* (ebd.: 218) zu benennen. Historisch erhellende Tatsachen wie die Ermordung der *schönen Königin Li* (ebd.: 220) oder die Bedeutung des *Pagodapark[s]* (ebd.) in Seoul werden in keinen Zusammenhang zur aktuellen Geschichte Koreas gestellt und wirken wie exotische Details aus einer fernen Welt. Dabei hat der Pagodapark eine überzeitliche symbolische Bedeutung für die Koreaner. Hier entstand 1919 die „1. März-Bewegung“ für die Unabhängigkeit Koreas – gegen die Kolonialmacht Japan. Der Name der erwähnten „schönen Königin“ lautet korrekt *Min* bzw. *Minbi* (민비). Sie wollte sich den japanischen Herrschaftsbestrebungen nicht beugen. Aus diesem Grunde drangen am 8. Oktober 1895 japanische Militärs in den königlichen Palast ein und ermordeten die Königin Min (1851–1895).

Überhaupt geht die Autorin mit historischen Fakten, die Korea in die Geschichte Ostasiens einordnen, sehr sparsam um. Das unterstreicht die Ausrichtung auf den Unterhaltungswert der Texte. So wird aus der vielfältig zu nutzenden Ginseng-Wurzel ein *Jugendherstellmittel* (Karlin 1930b: 220). Die ebenfalls für den europäischen Leserkreis zugeschnittene Überschrift *Bei einem Edelmann* (ebd.: 221) für einen Gelehrten (*Yangban*, 양반) der koreanischen Oberschicht der Goryeo-Dynastie (918–1392) und der Joseon-Dynastie (1392–1910) ist wenig aussagekräftig und unterschlägt eine spezifische Tradition in Geschichte und Kultur. Denn Bildung hat im vorwiegend konfuzianistisch geprägten Korea bis heute einen hohen Stellenwert. Es sei erwähnt, dass bereits unter König Sejon (1397–1450) im 15. Jahrhundert ein eigenes Alphabet (mit 17 Konsonanten und 11 Vokalzeichen) geschaffen wurde. Das Alphabet – genannt *Hangul* (한글) – ist eine große Leistung, die nur wenige Völker vorweisen können. In Korea diente die Schrift auch zur Bewahrung von Sprache und Identität gegen die zahlreichen historisch verbrieften Auslöschungsversuche des mächtigen Nachbarn Japan auf der koreanischen Halbinsel.

Andererseits versteht es Alma Karlin, ihre Leserschaft zu fesseln, indem sie über Alltagsbeobachtungen eine scheinbar exotische Atmosphäre einfängt. Da sind die Männer mit ihren Rosshaarhüten, *die wie gekippte Ofenröhren am Ende der langen gelben Gesichter saßen* (ebd.: 218), oder die Kinder, die *beinahe furchtsam vor der Fremden* (ebd.: 223) verschwinden. Friedrich Nietzsche bezeichnete berechtigt in einem undatierten Notat im Nachlass den „Exotismus als den Zauber fremder Zeiten, Sitten und auch Leidenschaften“ (Nietzsche 1956: 227). Die besagten Rosshaarhüte mit der Bezeichnung *Gat* (갓) demonstrierten übrigens den gesellschaftlichen Stand seiner Träger und waren typisch für die Schicht der Yangban.

Wie gut Alma Karlin die auf das „Fremde“ ausgerichteten Erwartungen der europäischen Rezipienten zu bedienen verstand, zeigen die eingestreuten (angeblichen) koreanischen Wendungen wie zum Beispiel „*Yamayo pan*“ – „*Brot gibt es*“ (Karlin 1930b: 224), die eine gewisse Authentizität vermitteln sollen. Abgesehen von der Tatsache, dass Reis und nicht Brot zur damaligen Zeit das Grundnahrungsmittel in Korea war, müsste diese Wendung auf Koreanisch *ppang-issda* (빵이있다) lauten.

Der letzte Reisebericht über Korea im Band *Einsame Weltreise* trägt den Titel *In Heijo* (ebd.: 223f.). Während der japanischen Kolonialzeit (1910–1945) trug die Stadt Pjöngjang den japanischen Namen *Heijo*. Alma Karlin, die eine Vorliebe für ostasiatische Mythen, Geister und Dämonen (Schamanismus, Daoismus, Buddhismus) hegte, schließt mit dieser Impression zur ältesten Stadt Koreas, die nachweislich 108 v. Chr. als chinesische Handelskolonie im Norden der Halbinsel gegründet wurde, ihren Bericht über das „Land der Morgenstille“ ab. Die mythische Gründung Koreas wird in koreanischen Quellen auf das Jahr 2333 v. Chr. datiert. Zu diesem Zeitpunkt soll der Dangun den Thron bestiegen und das Königreich Go-Joseon ausgerufen haben. Dangun war der Enkel des Himmelsherrn Hwanin, der schon in alten buddhistischen Texten aus Indien erwähnt wird. Karlin mischt jedoch in ihren Darlegungen verschiedene Mythen und Legenden ohne zeitliche oder regionale Einordnung. So wird fast ohne Kontext von den schon in der Erzählung *Die Blaue Eidechse* erwähnten *Fuchsgeistern* (ebd.: 222), dem einäugigen Kobold *Dokkaebi* und dem Märchen vom *Maulwurfsvater* (ebd.: 224) stichwortartig berichtet. Die Aufzählungen irritieren und erschweren eine Zuordnung für den europäischen Durchschnittsleser. Besonders die eingestreute Gründungslegende von der Insel Quelpart (heute Jeju-do) im Süden des Landes sprengt den Rahmen der Überschrift *In Heijo*. Zudem wird die Legende nur in Bruchstücken erzählt und hat damit einen geringen Erkenntniswert.

So schließt sich ein weiterer Kreis zu den Wirkungsintentionen der Texte von Alma Karlin, die vorrangig auf eingängige Unterhaltung mit einer Prise Exotik für ein Massenpublikum setzen. Das garantierten die bereits angesprochenen hohen Verkaufszahlen ihrer Bücher. Historische Fakten müssen aus diesem Grunde nicht immer ausreichend recherchiert werden. Im Mittelpunkt stehen die (mitgebrachten) Ansichten der Autorin bzw. ihre darauf basierenden Erlebnisse und subjektiven Wahrnehmungen der Fremdkultur. Diese Selbstinszenierung entspricht wiederum der Ankündigung im Vorwort des Buches *Einsame Weltreise* und belegt die damit verbundenen Interaktionen von Literatur, Public Relations und Rezeption, die die Autorin zur unverwechselbaren „Marke“ werden ließen. Leben wie Werk von Alma Karlin hinterlassen beim Leser letztlich eine faszinierende Ambivalenz und zeigen zugleich ein kalkuliertes Spiel mit dem Zeitgeist.

Wohl zutreffend formulierte der Schriftsteller Oscar Wilde (1974: 5): „In Wahrheit spiegelt die Kunst den Betrachter, nicht das Leben.“

Literatur

Katharina von ANKUM, 1999: *Frauen in der Großstadt*. Herausforderung der Moderne? Dortmund: Ed. Ebersbach.

Edward BERNAYS, 2007: *Propaganda*. Die Kunst der Public Relations. Wiesbaden: orange press.

Ernst BLOCH, 1959: *Das Prinzip Hoffnung*. Werkausgabe, Bd. 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sylvia BRÄSEL, 2012a: „Dein Bild in meinem Auge“. Essayistische Überlegungen zur Wahrnehmung von Korea in Deutschland um 1910 – am Beispiel der Reiseerinnerungen von Emma Kroebel. *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (NOAG)*, Bd. 187–188, 283–293.

Sylvia BRÄSEL, 2012b: Missionare als Filmemacher oder „Macher“ von Koreabil- dern? – Norbert Webers „Im Land der Morgenstille“ (1915 & 1927). *Dogileoneomun- hak – Zeitschrift für Deutsche Sprache und Literatur*, 58, 22–35.

Sylvia BRÄSEL, 2016: Über-Setzen: Begegnungen an Wortgrenzen. *Palmbaum. Lite- rarisches Journal aus Thüringen*, H. 1, 108–114.

Sylvia BRÄSEL (Hg.), 2005: *Siegfried Genthe: „Korea“*. Kommentierte Neuheraus- gabe. München: iudicium.

Peter BRENNER, 1990: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*. Ein Forschungs- überblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen: Niemeyer.

Noam CHOMSKY, 2003: *Media Control – Wie die Medien uns manipulieren*. Hamburg: Europa Verlag.

- Max DAUTHENDEY, 1911: *Die acht Gesichter am Biwasee*. Japanische Liebesgeschichten. München: Albert Langen.
- Wolfram EBERHARD, 2004: *Lexikon Chinesischer Symbole*. Die Bildsprache der Chinesen. München: Heinrich Hugendubel.
- Karin FÜLLNER, 1982: Richard Huelsenbeck, der Meister-Dada. *Richard Huelsenbeck*. Hg. Richard Sheppard. Hamburg: Christians, 28–45.
- Christiane C. GÜNTHER, 1988: *Aufbruch nach Asien*. Kulturelle Fremde in der deutschen Literatur um 1900. München: iudicium.
- Gabriele HABINGER, 2006: *Frauen reisen in die Fremde*. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Wien: Promedia Verlag.
- Dietrich HARTH, 1994: Kulturelle Vorurteile, Stereotypen und Images in fiktionalen Texten. *Mein Bild in deinem Auge. Deutschland – China im 20. Jahrhundert*. Hg. Wolfgang Kubin. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 17–42.
- Eva HORN, 2007: *Der geheime Krieg*. Verrat, Spionage und moderne Fiktion. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Alma KARLIN, 1930a: Die Blaue Eidechse. *Drachen und Geister. Novellen aus China, Insulinde und der Südsee*. Berlin: Frundsberg Verlag, 65–92.
- Alma KARLIN, 1930b: *Einsame Weltreise*. Die Tragödie einer Frau. Minden in Westfalen, Berlin, Leipzig: Wilhelm Köhler.
- Rudyard KIPLING, 1990: *Aus Indiens Glut*. Stuttgart: Franckh'sche Verlagshandlung.
- Wolfgang MÜLLER (Hg.), 1985: *Duden*. Das Bedeutungswörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Erich NEUMANN, 1949: *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins*. Zürich: Rascher.
- Friedrich NIETZSCHE, 1956. *Werke in drei Bänden*. Bd. 3. Hg. Karl Schlechta. München: Hanser Verlag.
- o. A., 1930a: Das Welterleben und Welterleiden der Südseefahrerin Alma Karlin. Die abenteuerlustigste Frau unserer Gegenwart. *Deutsche Zeitung*. Organ für die deutsche Minderheit, 55/80, 1.
- o. A., 1930b: Um Alma M. Karlin. Eine kleine Auswahl aus den unzähligen Würdigungen ihres Weltreisewerkes in der deutschen Presse. *Deutsche Zeitung*. Organ für die deutsche Minderheit, 55/88, 2–3.
- o. A., 1934: Aus Stadt und Land. Alma M. Karlin spricht über die Frau in aller Welt. *Deutsche Zeitung*. Organ für die deutsche Minderheit, 59/37, 2–3.
- William SHAKESPEARE, 2010: *Hamlet*. München: dtv.
- Richard SHEPPARD, 1982: *Richard Huelsenbeck*. Hamburg: Christians.
- Ulrike STAMM, 2012: Schiffbruch und Liebestod. *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Hg. Michaela Holdenried, Weertje Willms. Bielefeld: transcript, 215–232.

Neva ŠLIBAR, 2006: Alma Kolumbus auf Weltreise. *Transkulturell – Transkulturno. Berlin – Ljubljana – Zabočevo*. Hg. Viktorija Osolnik Kunc, Niko Hudelja. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 319–337.

Rolf TRAUZETTEL, 1995: Exotismus als intellektuelle Haltung. *Mein Bild in deinem Auge. Deutschland – China im 20. Jahrhundert*. Hg. Wolfgang Kubin. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1–16.

Norbert WEBER, 1915: *Im Lande der Morgenstille*. Reise-Erinnerungen an Korea. München: Karl Seidel Verlag.

Oscar WILDE, 1974: *Das Bildnis des Dorian Gray*. München: Goldmann.

Gero von WILPERT, 1969: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner Verlag.

Patrick WOLFF, Horst EHRHARDT, 2017: Zum Reflex mitteleuropäischen Denkens im Phraseologismengebrauch bei Alma M. Karlin. *Germanistik in Maribor. Tradition und Perspektiven*. Hg. Vida Jesenšek. Maribor etc.: Univerzitetna založba Univerze v Mariboru, 217–234.